

Liebes Arschloch

VIRGINIE DESPENTES



Virginie Despentes thematisiert in ihrem neuesten Werk "Liebes Arschloch" aktuelle Themen wie #metoo, Social Media, Alkohol- und Drogenkonsum und deren Missbrauch. Die Geschichte wird aus der Perspektive von drei Protagonisten erzählt, die in digitaler Kommunikation miteinander in Konflikt geraten.

Ein dringlicher Roman, der mir persönlich jedoch zu dicht und Reizwort-überladen war.

Virginie Despentes (1969): französische Schriftstellerin, Filmemacherin und Feministin, die für ihre provokativen Werke und ihre unkonventionelle Herangehensweise an gesellschaftliche Themen bekannt ist.

Despentes begann ihre Karriere in den 1990er Jahren als Autorin von "Baise-moi", einem kontroversen Roman, der später auch verfilmt wurde. Der Roman und der Film wurden für ihre explizite Darstellung von Gewalt, Sex und weiblicher Selbstbestimmung kritisiert, aber auch für ihre direkte Konfrontation mit den männlich dominierten Normen der französischen Gesellschaft gelobt.

In ihren weiteren Werken wie "Les Jolies Choses" und "Apocalypse Bébé" setzt sich Despentes mit Themen wie Geschlechterrollen, Sexualität, Klassenunterschieden und Gewalt auseinander. Sie gilt als eine der wichtigsten feministischen Stimmen Frankreichs und hat immer wieder die Notwendigkeit betont, die Stimmen marginalisierter Gruppen in der Literatur und im Film zu stärken.

In ihrem neuesten Werk „Liebes Arschloch“ (Originaltitel „Cher connard“), das im Februar 2023 bei Kiepenheuer & Witsch erschienen ist, nimmt Despentes die Themen der modernen Gesellschaft in den Fokus: #metoo, Social Media, Alkohol- und Drogenkonsum und deren Missbrauch. Und Feminismus – fast schon klar bei Despentes.

In Dialogen zwischen den Protagonisten Rebecca, Oscar und Zoé – eine Schauspielerin, ein Schriftsteller und eine junge Feministin – entwickelt Virginie Despentes eine Geschichte, die aus den aktuellen Medien stammen könnte. Oscar schreibt einen Verriss über Rebecca Latté auf Instagram, die einst vergötterte Schauspielerin, die „zu einer Schlampe verkommen“ ist. Und sie liest es und reagiert:

*„Liebes Arschloch,
ich habe deinen Beitrag auf Insta gesehen. Du bist wie eine Taube, die mir im Vorbeifliegen auf die Schulter kackt.“*

Was als Hasstirade beginnt, entwickelt sich zu ... na ja, einem Liebesgeständnis wäre wohl zu viel gesagt. Aber die beiden nähern sich an. Nicht zuletzt, weil sie beide eine gemeinsame Geschichte haben, deren Dreh- und Angelpunkt Oscars Schwester ist. Beide verbindet zudem ihr ganz persönliches Suchtthema, das auch in ihrem Austausch eine wichtige Rolle einnimmt.

Und dann ist da ja auch noch die dritte Person, Zoé. Die ehemalige Assistentin von Oscar, die in den sozialen Medien einen Shitstorm gegen den Ex-Chef auslöst:

„Ihm gegenüber wusste ich nie, wie ich mich verhalten sollte. Ich stotterte, wich zurück, wandte den Blick ab, verließ das Zimmer, drückte mich gegen die Taxitür, presste die Knie zusammen, errötete, rang mir ein gezwungenes Lächeln ab, brach früh auf, nahm sein Hand weg, schob mich an der Wand lang, trug flache Schuhe, rannte um einen Schreibtisch herum, als er besoffen war, und er fand das witzig, ich biss die Zähne zusammen, wenn er mich befummelte, und eines Abends bin ich aus dem Verlag gestürmt.“

Virginie Despentes bringt diese drei Personen in eine Auseinandersetzung mit sich selbst und mit den jeweils anderen. Diese Auseinandersetzung findet jedoch nicht Face-to-Face statt, sondern digital. Per Mail, in den sozialen Medien – und damit teilweise privat und dann doch wieder schonungslos öffentlich. Die Sprache und die Tonalität ist aus dem Leben gegriffen: schroff, schonungslos und manchmal hingerotzt. Das passt zum Stil dieses „Briefromans“, steigert das schwere Ertragen der Themen, betont diese. Macht sie dringlicher.

Dennoch hatte ich an manchen Stellen Schwierigkeiten mit Despentes Aufbereitung der Themen, war mir die Dichte zu groß und die Worte zu viel. Zuviel, das ist vielleicht ein gutes Stichwort: bei mir hinterließ der Roman ein Gefühl von „zu viel-gewollt“, vielleicht hätte es nicht noch ein Reizwort sein müssen, welches die Protagonisten thematisieren, vielleicht wäre die Konzentration auf weniger mehr gewesen.